

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 3. Achter Jahrgang. März-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 3. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 3. Muster zu einem Mantel für ein kleines Mädchen; Vordertheil, Rückentheil, Kragen.
 Nro. 4. Stickereidessin zu einer Chemisette.
 Nro. 5. und 6. Stickereidessins zu Halstuch-Ecken.
 Nro. 7. Der Name Juliette.
 Nro. 8. Modell eines fletgestrickten Lampenschleiers.
 Nro. 9. Dessin zu dieser Arbeit.
 Nro. 10. Dessin zu einer Häkel- oder Straminarbeit.
 Nro. 11. bis 14. Muster eines Corsetts, zu welchem die Brustspindel im vorigen Hefte aufgezeichnet waren.
 Nro. 15. und 16. Stickereidessins zu einem Einsage und einer Bordüre an Vorärmel u. s. w.
 Nro. 17. bis 19. Die Buchstaben K. bis Z. zum Weißsticken.
 Nro. 20. bis 22. Stickereidessins zu Bordüren an Unterröcke, Beinkleider, Volants u. s. w.
 Nro. 23. Zeichnung zu der Stickerei eines Nadel-Stui's oder ähnlicher Gegenstände.
 Nro. 24. Die Buchstaben E. C. unter einer Krone, zu der Verzierung von Taschentüchern.
 Nro. 25. bis 27. Muster zu einem Mantelet für Damen.
 Nro. 28. bis 31. Muster zu einem Unterleibchen für Damen; Vordertheil, Rücken, Seitentheilchen, Aermel.

- Nro. 32. und 33. Zwei Modelle von **Ball-Chemisetten**.
 Nro. 34. bis 38. Fünf Modelle von verschiedenen **Hauben**.
 Nro. 39. Stickereibessin zu einem **Vortuch** für kleine Kinder.
 Nro. 40. Muster zu einer **Haube** für Damen.
 Nro. 41. und 42. Stickereibessin zu einer **Chemisette** mit **Barben** (Broche-Chemisette).
 Nro. 43. und 44. Zeichnungen zu der Stickerei einer **Herrn-Kappe**.
 Nro. 45. **Biguette** mit den Buchstaben **I. L.**
 Nro. 46. bis 48. Muster zu einem kleinen **Mantel** für Damen (Mantel Sara); Vordertheil, Rückentheil, Ärmel.
 Nro. 49. Abbildung von selbst gefertigten **Frausen**.
 Nro. 50. Abbildung von der **Häkelarbeit** dazu.
 Nro. 51. **Modobild** mit zwei Figuren. Die Modelle zu dem Kinder-Mantel (Schnittmuster Nro. 1. bis 3.) und zu dem Damen-Mantel (Schnittmuster Nro. 46. bis 48.) sind auf dem Modobild abgezeichnet.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 3. geben die Muster zu einem **Mantel** für ein kleines Mädchen; das Modell ist auf dem Modobild abgebildet. Der Mantel besteht aus Vordertheil, Rückentheil und dem Kragen, welcher auch zugleich einen halben Ärmel bildet; durch diese Anordnung ist das Kind warm bedeckt und kann beide Arme frei gebrauchen. Die drei Theile des Mantels vereinigt man auf der Achsel mit einer Naht, legt dann die Theile den beigefügten Buchstaben nach aufeinander, näht die Seitennaht zu, stiftet am Rücken das Armloch und verbindet das betreffende Theil des Kragens mit dem Armloch des Vordertheils, das sich der oben erwähnte Ärmel bildet.

Der Mantel kann in Sammt, Tibet oder Damentuch ausgeführt und leicht wattirt oder mit Flanell gefüttert werden; zu dem Besatz wählt man Plüsch, Sammt oder Galonen.

Das Vorder- und Rückentheil des Mantels kann auch als Schnittmuster zu einer **Rabenlouse** oder zu einer **Nachtjacke** für Mädchen benützt werden. In unseren früheren Lieferungen haben wir mehrere Arten von **Ärmeln** aufgezeichnet, welche man dann dazu nehmen kann.

Nro. 4. Stickereibessin zu einer **Chemisette**; dasselbe wird auf Tüll ausgeführt, wobei man Moll auflegen kann.

Nro. 5. und 6. enthalten zwei Zeichnungen zu der Stickerei von **Halstuch**- oder **Cravatten-Geßen**; sie können in dunkeler, einfarbiger Seide oder bunt ausgeführt werden.

Nro. 7. Der Name Juliette in ein **Taschentuch** oder auf ein **Nadelkissen**.

Nro. 8. und 9. geben das Modell und Dessin zu einem fletgestrickten **Lampenschleier**. Die Angaben zu dieser Arbeit folgen in den Miscellen.

Nro. 10. Dessin zu einer **Häkel**- oder **Straminarbeit**; man kann dasselbe als **Servietteband**, **Ginfaß**, **Bordüre** u. s. w. ausführen. Mit böhmischen Glasperlen könnte auch ein **Glockenzug** nach diesem Dessin angefaßt werden, die einzelnen Sterne würden in verschiedenen Farben von Perlen ausgewählt.

Nro. 11. bis 14. enthalten die Muster zu einem **Corsett**, zu welchem die **Brustspickel** in der Februar-Lieferung unter Nro. 46. und 47. aufgezeichnet waren.

Die Theile dieses Corsetts bestehen

aus Vordertheil, Rücken, Hüftenspickelein in das Vordertheil, Hüftenspickelein in den Rücken und zwei Brustspickelein und es ist dasselbe seines vorzüglich guten Schnittes wegen allgemein beliebt.

Das Zusammennähen des Corsetts wird mit weißer Steppseide und sehr engen Stichen ausgeführt, damit die Nästen haltbar werden und das Corsett sich weniger leicht verbeht.

Die Stellen der Fischebeine und Schnürlöcher und wie die einzelnen Theile einzusetzen sind, haben wir auf dem Patronenbogen genau angegeben.

Bornen herunter kann das Corsett mit Mechanik versehen werden, welche zwar etwas theuer ist, aber große Annehmlichkeit beim An- und Auskleiden gewährt.

Nro. 15. und 16. **Einsatz und Bordüre** zu der Stickerei von **Vorärmeln** oder ähnlicher Gegenstände.

Nro. 17. bis 19. enthalten die Buchstaben K. bis Z. zur Verzierung von **Taschentüchern**.

Nro. 20. bis 22. geben die Zeichnungen zu der Stickerei von drei verschiedenen **Bordüren** oder **Einfassungen** an **Unterröcke**, **Beinkleider**, **Volants** u. s. w.

Nro. 23. Stickereideffin zu einem **Nadel-Stui**, kleinem **Notizbuch** oder einer ähnlichen Arbeit. Es wird mit dem Plattstich in gedrehter Seide auf Leder oder Seidenzeug ausgeführt.

Nro. 24. Die Buchstaben E. C. unter einer **Krone** gezeichnet, sind zu der Verzierung von **Taschentüchern** bestimmt.

Nro. 25. bis 27. Muster eines **Mantelets** für Damen, dessen Modell in der Januar-Lieferung unter Nro. 48. aufgenommen ist.

Man kann dieses Mantelet in Sammt anfertigen und mit schönen Galonen und breiten Spitzen oder Fransen verzieren; wählt man Tuch dazu, so besteht die Ausschmückung gewöhnlich in schönem Plüschband. Die Form des Mantelets gleicht einem Talma und hat vor diesem den Vorzug, daß man es zu beiden Seiten leichter aufnehmen kann, da es an die-

sen Stellen etwas kürzer ist, als gegen vornen und hinten.

Die beiden Theile Nro. 26. und 27. verbindet man auf der Achsel durch eine Naht und setzt dann außen daran den unteren Theil des Mantelets Nro. 25. ganz glatt an.

Nro. 28. bis 31. liefern die Muster zu einem **Unterleibchen** für Damen, das man aus weißem Shirting fertigt und über dem Corsett trägt, damit dieses geschont wird.

Das Leibchen wird vornen mit Knopflöchern und flachen Knöpfen geschlossen; den Ausschnitt und die Aermel verziert man mit einem Einsätze oder schmalen Spitzen.

Nro. 32. und 33. Zwei Modelle von **Ball-Chemisetten**, oder als Verzierung von **Gesellschafts-Kleidern** anzuwenden.

Das erste Modell besteht aus Bretelles (Achselbändern) von breitem, blauem Atlasband, die in langen Enden bis auf die Mitte des Rocks herabflattern; vornen am Schluß der Taille kreuzen sie sich unter einer Rosette von blauem Atlasband, und hinten vereinen sich die Bretelles unter dem Gürtel. Auf den Schultern sind breite Schleifen im Geschnack der Zeit Louis XIII. gefest, welche auf die Aermel des Kleides sich legen. Die Bretelles haben eine Einfassung von weißen Blonden.

Das zweite Modell ist in glattem Tüll ausgeführt und reich mit Spitzen und Einsätzen geziert, aus welchen vornen ein Vorsecker gebildet wurde; zwei Spitzen-Volants sind an den Vorsecker als Bretelles angefest und zwischen diesen ist ein rosa Taffband gelegt, das auf der Achsel mit einer Schleife befestigt ist, und unten an der Spitze des Vorseckers mit einer Rosette und statierenden Bändern endigt. Die Aermel bestehen aus vier Spitzen-Volants.

Nro. 34. bis 38. enthalten die Modelle von fünf verschiedenen **Häuben**. Das erste Modell (Nro. 34.) ist ein Häubchen aus weißer Guipüre, geschmückt mit Schleifen von lila Taffband. Rings um das Häubchen sind Guipüre-

Spitzen gesetzt, unter welche sich zu beiden Seiten schmale Taftschleifen mischen; ähnliche Bandschleifen befinden sich obenherüber an dem Häubchen, von den Spitzen halb bedeckt. Aus den Spitzen ist eine Fanchon gebildet, welche auf die Nackenschleife mit kurzen Enden fällt; zwei ähnliche Bandschleifen sind zu beiden Seiten des Häubchens gesetzt und durch ein quer über den Kopf gelegtes Band miteinander verbunden.

Unter den schönen Guipüre-Barben liegen breite flatternde Taftbänder, wodurch das Dessin der Spitzen an Ausdruck gewinnt.

Das zweite Modell (Nro. 35.) ist aus schönen breiten Blondes zusammengesezt. Das Vordertheil der Haube bilden zwei Reihen Blondes, welche sich an den Seiten zurück legen und unten in schönen Blondes-Barben endigen. Ueber den Barben ist eine große volle Rose mit Knospen und Blättern angebracht. Der Hinterkopf wird mit zwei breiten, auf den Nacken herab fallenden Blondes bedeckt, unter denen eine rosa Bandschleife mit langen Enden gesetzt ist. Auf der Naht, welche die vorderen und hinteren Blondes mit einander vereint, liegt quer über den Kopf herüber ein flaches rosa Band.

Bei dem dritten Modell (Nro. 36.) besteht der Boden aus Tüllbouillons und schmalen Blondesrüschen. Das Häubchen ist ringsum mit Blondes garnirt und zu beiden Seiten sind unter diese Blondes große volle Schleifen von blauem Taftband gemischt. Ein schmales Taftband, auf dessen Mitte eine kurze Schleife gesetzt ist, zieht sich oben herüber hinter den Blondes und verliert sich in den cocardenähnlichen Schleifen, welche zu beiden Seiten angebracht sind. Im Nacken befinden sich Schleifen aus Blondes und Band.

Das vierte Modell (Nro. 37.) ist ein Häubchen aus schwarzen und weißen Blondes. An dem ausgezackten schwarzen Boden sind die Festons mit weißen Blondes umgeben. Das schmale Vordertheil des Häubchens ist mit weißen Blondes garnirt, vermischt mit schwarzen

Chemillen; zu beiden Seiten befinden sich große Bouquets hunder Rosen. Die Nackenschleife, aus schwarzem Sammt, ist mit weißen Blondes eingefast.

Fünftes Modell (Nro. 38.) Haube von Guipüre mit einem kleinen Boden, der mit Guipüre-Spitzen umgeben ist. Zwischen dem Boden und der Spitze befindet sich eine schwarze Kutsche von Band oder Tüll mit schwarzen Sammtbändchen besetzt, und mit weißen Spitzen eingefast. Eine ähnliche Kutsche ist auch vornen vor die Spitzen gesetzt und fast somit den oberen Theil des Kopfes ein. Zu beiden Seiten des Häubchens befinden sich schmale schwarze Samtschleifen und gelbe Taftschleifen, letztere sind mit schwarzen Blondes eingefast; aus denselben Bändern und in ähnlicher Weise angeordnet, bestehen auch die Nackenschleifen und die langen Bindbänder.

Nro. 39. Stickereidessin zu einem **Vortuch** für kleine Kinder; das Muster zu demselben ist sehr beliebt und wird häufig, ohne das innere Dessin nur mit der äußeren Vogeneinfassung versehen, ausgeführt.

Nro. 40. Muster zu einer **Haube** für Damen; sie bekommt zu beiden Seiten eine kurze Naht, in welcher man das lange Theil der Haube, in feine Fältchen gefast, so ansetzt, daß die zwei Zeichen aneinander zu stehen kommen.

Man kann diese Haube einfach oder eleganter anfertigen, je nachdem man den Stoff und die Ausschmückung dazu wählt; sie nimmt sich sehr gut aus, wenn sie aus gestickten Einsätzen und leicht aufgefasten glatten Streifen zusammengesezt wird, und zum Binden Barben aus demselben Stoffe erhält, welche auch wie die Haube mit mehreren Reihen schmaler Spitzen besetzt werden; als weitere Verzierung sezt man noch viele kleine Taftschleifen in unregelmäßiger Weise auf die Haube.

Nro. 41. und 42. Stickereidessins zu einer neuen Art von **Damen-Chemisetten**, welche Broche-Chemisetten oder Chemisetten mit Barben genannt werden. Der Raum erlaubt uns nicht, diese

Chemisette im Ganzen zu geben, weshalb bei dem Abzeichnen die beiden Theile an einander geheftet werden müssen.

Das reiche Dessin in Guitüre-Manier wird in Tüll mit aufgelegtem Moll festonnirt, mit Ausnahme des Einsaßes, welcher hochgestickt wird, oder kann dieser durch einen Valenciennes-Einsaß ersetzt werden, den man auf beiden Seiten mit feinen Festonstichen an der Chemisette befestigt.

Nro. 43. und 44. liefern Dessins zu der Stickerie einer **Herrn-Kappe**, welche man mit Eisen oder dem Tambourstiche ausführen kann. Beide Zeichnungen können noch zu verschiedenen anderen Gegenständen benützt werden, z. B. zu der **Ueberdecke** eines kleinen runden **Tischchens**, oder das eine Dessin zu **Unterlagen** unter **Glacons** und **Lampen** und das andere als **Besatz** von **Kleidern**, **Mantillen** u. s. w.

Nro. 45. **Vignette** mit den Buchstaben I. L. in ein **Taschentuch**.

Nro. 46. bis 48. geben die Muster zu einem kleinen **Mantel** für Damen (Mantelet Sara) und das Modebild Nro. 51. enthält die Abbildung dazu.

Der Mantel besteht aus Vordertheil, Aermel und dem Rückentheil; an dem Vordertheil schlägt sich ein kleiner Revers um, wenn man den Mantel gekreuzt übereinander nimmt. Vordertheil und Rücken schneidet man gerade aus dem Stoff, den Aermel aber schief, daß er graziose Falten bekommt.

Der Aermel wird seiner ganzen Länge nach von dem Buchstaben A. bis B. in die Naht des Vorder- und Rückentheils eingesetzt; dann befestigt man ihn bei dem Buchstaben C. an das Vordertheil, an der Stelle, wo sich dort auch das C. befindet. Das Uebrige des Aermels bleibt frei.

Zu der Anfertigung des Mantels kann Tuch genommen werden; ein schön-

er Pelz- oder Plüsch-Besatz ist sehr passend daran.

Nro. 49. Abbildung von selbst gefertigten **Frausen**, welche viel billiger sind, als gekaufte Posamentir-Frausen, und sich außerordentlich schön als Verzierung von Kleidern und Mantelets ausnehmen. In den Miscellen ist die Angabe zu der Ausführung dieser Arbeit mitgetheilt.

Nro. 50. gibt die Abbildung von der **Häkelarbeit** der Frausen.

Nro. 51. **Modebild** mit zwei Figuren. Der Mantel der Dame ist das Modell zu den Schnittmustern Nro. 46. bis 48.; derselbe war in grauem Tuch ausgeführt, mit schwarzem Plüsch gefüttert und mit einem schönen schwarz und grau gestreiften Plüschbesatz versehen. Das hohe, glatte Leibchen wurde durch Knöpfe geschlossen; an den Revers, Schößen und Aermeln wiederholen sich die Sammtverzierungen der Volants, in entsprechender Breite. Die haushügeligen Vorärmel sind in ein schmales gesticktes Bündchen gefast. Den weißen Sammt-hut umgibt eine breite weiße Blonde; im Innern des Hutes sind kleine Blüten und Blondenrüschen angebracht; oben ist er geschmackvoll mit Federn und Blonden geschmückt.

Das kleine Mädchen trägt einen blauen Sammt-Mantel nach den Schnittmustern Nro. 1. bis 3.; er ist mit mehreren Reihen schmaler Galonen besetzt und warm wattirt. An dem grauen Tafftleidchen befindet sich ein halbhohes Leibchen mit viereckigem Ausschnitt; die Bretelles fangen vornen nach den Schößen an und endigen unten an dem Rücken in einer Schleife mit kurzen Enden. Die Aermel des Kleidchens bestehen aus vier Volants, unter denen vornen gestickte Vorärmel sichtbar bleiben.

Die Chemisette und das Beinkleid ziert eine englische Stickerie.

Miscellen.

Anleitung zu der Anfertigung eines filetgestrickten Lampenschleiers, nach dem Modell No. 8.

Dieser schöne Schleier wird in Filetarbeit ausgeführt und dann mit einer Stickerei nach der Zeichnung No. 9 versehen, welche man im Kettenstich darin anbringt.

Man fängt zu der Filetarbeit mit Corbonetseide 100 Maschen an einer runden Perücke an, strickt über ein Filetholz von 6 Millimetres Umfang 13 glatte Touren.

14te Tour: Abwechselnd 2 glatte Maschen und 2 Maschen in eine, wodurch man in der Tour 33 Maschen mehr erhält.

Die folgenden 10 Touren werden glatt gestrickt.

25te Tour: Abwechselnd 1 glatte Masche und 2 Maschen in eine, wodurch 66 Maschen aufgenommen werden, und die Gesamtzahl der Maschen 198 ist.

Nach dieser Tour 6 glatte Touren.

32te Tour: + 32 glatte Maschen, dann schlingt man die Seide zweimal um das Holz, wodurch sich 1 lange Masche bildet; am Zeichen wieder anfangen.

33te Tour: 31 glatte Maschen, 2 lange Maschen über diejenigen der vorigen Tour u. s. f.

34te Tour: 30 glatte Maschen, 3 lange Maschen u. s. f.

35te Tour: + 1 Masche abnehmen, indem man 2 Maschen zusammenstrickt, 26 glatte Maschen, 1 abnehmen, 4 lange Maschen; am Zeichen anfangen.

36te Tour: + 1 Masche abnehmen, 24 glatte, 1 abnehmen, 5 lange; am Zeichen anfangen.

37te Tour: + 1 Masche abnehmen, 22 glatte, 1 abnehmen, 6 lange; am Zeichen anfangen.

38te Tour: + 1 Masche abnehmen, 20 glatte, 1 abnehmen, 7 lange; am Zeichen anfangen.

39te Tour: + 1 Masche abnehmen, 18 glatte, 1 abnehmen, 8 lange; am Zeichen anfangen.

In diesem Verhältnisse wird fortgearbeitet, die glatten Maschen zu vermindern, und die langen Maschen zu vermehren, bis man nur noch 2 glatte Maschen hat, worauf man die Seide abschneidet und mit der Stickerei anfängt.

Die Zeichnung No. 9. wird auf weißes Papier gezeichnet, mit steifem Papier gespannt und das Filetnetz darauf gespannt; dann arbeitet man im Kettenstich mit grüner und rother Seide die obere Guirlande, wobei immer zwei Blätter, das eine Blatt oben, das andere Blatt unten, von Einer Farbe gestickt werden. Ist die Guirlande fertig, so umgibt man jedes Blatt mit Goldfaden.

Die zweite Guirlande besteht aus runden Punkten, welche mit Goldfaden gestickt werden.

Die Sterne des Grundes sind mit verschiedenfarbiger Seide zu sticken und dann mit Goldfaden zu umgeben.

Bei der Stickerei müssen die Blätter, Sterne und Erbsen ganz ausgefüllt werden; man fängt dabei im Mittelpunkte mit zwei Stichen an (zu den Blättern sind einige Stiche mehr nöthig), und näht um die angefangenen Stiche im Kreise herum, wobei man so viel als möglich die Form der Zeichnung beizubehalten sucht.

Nach beendigter Arbeit wird der Lampenschleier mit seidenen Quasten in den Farben des Reges und der Stickerei versehen; die Quasten kann man auch aus Schmelz- oder anderen Perlen anfertigen. Diese Schleier nehmen sich auf Lampen außerordentlich schön aus.

Angabe zu der Ausführung von gebäkelten Fransen nach den Abbildungen No. 49. und 50.

Wir hoffen, durch nachstehende Mittheilung unseren werthen Abonnentinnen einen angenehmen Dienst zu erweisen, da die Ausführung dieser Fransen so sehr schön ausfällt und um Vieles billiger zu

sehen kommt, als wenn man dieselben kaufen wollte.

Der Kopf der Franse besteht aus einzeln gehäkeltten Sternchen, nach der Abbildung Nro. 50., welche man nachher aneinander näht; zur größeren Befestigung kann man den obersten Stern an seiner äußersten Spitze an ein schmales Bändchen ansetzen, welches dann der ganzen Länge der Franse entlang geht; setzt man die Franse als Verzierung an einen Mantel u. s. w., so kommt das Band auf die linke Seite und ist von Außen nicht sichtbar.

Die Franssen können länger oder kürzer gerichtet werden, je nachdem man sie zu einem Zwecke bestimmt, man nimmt die Seide dazu zwei-, vier- oder achtfach und knüpft sie nach der Angabe unserer Abbildung Nro. 49. in die Zacken der Sterne ein.

Man fängt zu einem Stern mit dicker Cordonettseide und einem mittelstarken Häkchen 8 Luft- oder Ketten-Maschen an, verbindet sie zu einer Rundung, welche den Mittelpunkt des Sterns bildet.

In der 1ten Tour häkelt man 5 Luftmaschinen und 1 feste Masche in die 2te Masche der 8 Kettenmaschinen; 5 Luftmaschinen und 1 feste Masche in die 3te Kettenmaschine u. s. fort, bis man 8 kleine Bögen in den mittleren Ring des Sterns gehäkelt hat.

2te Tour: 2 feste Maschinen auf die 2 ersten Maschinen der 5 Luftmaschinen eines Böggchens der vorigen Tour, 3 feste Ma-

schen aus der 3ten Luftmaschine, 2 feste Maschinen auf die 4te und 5te Luftmaschine u. s. fort, immer in die 3te Kettenmaschine, als die Mittelmaschine 3 Maschinen häkeln, um die Spitze des Sterns zu bilden.

3te Tour: (die Seide muß fest angezogen werden) 4 feste Maschinen, 2 Maschinen auf die Spitze des Sterns u. s. fort. Mit dieser Tour ist der Stern beendigt.

Die Sterne können auch in geraden Reihen aneinander befestigt werden; ebenso lassen sich leichtgehäkelte Kofetten oder festgehäkelte Tupfen dazu verwenden.

Haus-Rezepte.

Rosenpomade zu bereiten. 1 Pfund frischausgelassenes Schweineschmalz wird mit 4 Loth weißem Wachs gelinde geschmolzen. Sobald die Masse anfängt, zu gerinnen, mischt man vorher 4 Loth erwärmtes Rosenwasser, 1 Loth Zimtwasser und beim völligen Erstarren 1 Quentchen Bergamottöl und 1 Quentchen Lavendelöl dazu.

Seife zur Seidenwäsche. 1 Pfund feingeschnittene ordinäre Hausseife, etwas Ophengalle, 2 Loth Honig, 3 Loth Zucker und $\frac{1}{2}$ Loth venetianischen Terpentins läßt man in einem irdenen Topfe über gelindem Feuer wohl zergehen und sich mengen und gießt dann dieses Präparat in mit nassen Tüchern belegte Formen aus.

Modebericht.

Die zahlreichen Bälle, welche in letzter Zeit stattfanden, gaben den Modistinnen reichliche Gelegenheit prachtvolle Masken- und Ballanzüge zu liefern und es waren ausgezeichnete Toiletten bei diesen Gesellschaften zu bewundern.

Wie reizend und doch so einfach sahen junge hübsche Damen in einem weißen Taftkleid aus, auf dessen Rock vier Tüllvolants gesetzt sind, welche hälftig

auf einander fallen und die halbe Höhe des Rocks einnehmen. Auf diese Volants fällt ein Rock aus Tüll, der die Hälfte des obersten Volants bedeckt, zu beiden Seiten offen ist und diese offenen Theile sind mit zwei weißen Atlas-schleifen, in deren Mitte sich eine rothe Rose befindet, zusammen gehalten. Der Tüllrock hat gleich den Volants unten einen schmalen Saum und darüber ein

weißes Atlasbändchen gefest. Das Leibchen dieser Kleider war ausgeschnitten, glatt, vornen, hinten und unter dem Arme an der Taille mit einer Schneppe versehen. Bretelles von weißem Atlasband, auf den Achseln mit ähnlichen Schleifen wie der Rock geziert, vornen über die Brust mit schmalen Atlasbändern gehalten und unten an der Taille in einer Schleife mit kurzen Enden sich schließend, vervollständigten diese allerliebsten Toiletten, zu welchen noch Coiffüren von rothen Rosen gehören.

Neben reichen Kleidern von schweren Stoffen bemerkte man hübsche Kleider von rosa, hellgrünem und hellblauem glacirtem Tafft. Die Röcke derselben hatten vier oder fünf Volants, welche mit einer 8 bis 10 Centim. breiten, in den Stoff eingewebenen, weißen Franse eingefast sind. Den Kopf der Volants bildete eine ähnliche schmalere Franse, was dem Kleide ein ungemein frisches Ansehen gab. Die Leibchen hatten Draperien und zwischen den Falten derselben befanden sich ebenfalls schmale Franssen. Die kurzen Puffärmel wurden aus schrägen Streifen und Franssen gebildet.

Ebenso reizend ist diese Verbindung von Franssen bei weißen und bunten Tarlatan-Kleidern, welche dann für junge Mädchen eine leichte und elegante Toilette geben.

Sehr viele Ballkleider werden mit Tüllbouillons geziert und diese mit kleinen Blumen, zierlichen Vandrosetten, niedlichen Schleifen mit flatternden Enden u. s. w. übersät. So waren z. B. Tüllkleider mit doppelten Röcken mit vielen Reihen Tüllbouillons besetzt, welche sich so weit herauf erstreckten, daß von der Taille bis zum ersten Bouillon nur 30 Centim. leerer Raum am Rocke blieb. Die kurzen, bauschigen Ärmel, die Berthen, und Bretelles der Leibchen sind dann in ähnlicher Weise mit Bouillons und der übrigen Ausschmückung angeordnet.

Creppkleider hatten Rüschen von Gazeband, mit Blonden besetzt. Von diesen Rüschen befanden sich auf dem

Rock 3 bis 4 Reihen nebeneinander, dann kam ein Zwischenraum von 8 bis 10 Centim., auf welchem sich eine Blumen- oder Blätter-Quirlande hinzieht, und dann wieder Rüschen. Die Draperie der Leibchen und die Bretelles wurden aus Rüschen gebildet und von Blumen- oder Blätterzweigen gehalten.

Eine reizende Blondine trug ein weißes Tarlatankleid, dessen Rock mit 9 Volants bedeckt war, welche abwechselnd aus einem weißen und einem blauen Volant bestanden. Die blauen Volants hatten einen Besatz von 5 schmalen weißen Atlasbändern und die weißen Volants einen Besatz von 5 blauen Atlasbändern.

Die kurzen Ärmel wurden mit einem weißen und zwei blauen Volants gebildet, welche auch, wie das griechische Leibchen mit Atlasbändern besetzt waren. Bei der Coiffüre flatterten lange blaue Atlasbänder zwischen den weißen Rosen hervor.

Die Handschuhe zu Ball- und Soireentoiletten sind immer noch sehr kurz; sie reichen ungefähr drei Finger breit über das Handgelenk. Einige sind auf der Seite mit 5 bis 6 Diamanten- oder Perlenknöpfen geschlossen. Verzierungen, welche rings herum gehen, werden sehr selten an diese Handschuhe gefest, weil die Bracelets und Armbänder den Schluß bilden. Man sieht Letztere mehr als je; keine Dame erscheint ohne diesen Schmuck auf dem Ball oder in der Gesellschaft.

Die Phantasie-Bracelets wechseln ins Unendliche; ihre Anordnung bestimmen Laune und Geschmack, ohne sich dabei an bestimmte Regeln zu binden; sie sind modern aus Perlen, Bändern, Spitzen, Samt u. s. w. in den mannfaltigsten Gestalten.

Die Fußbekleidung auf Bällen besteht in Schuhen oder Stiefeln von Atlas.

Unter den Coiffüren gibt es graziose Fançons oder kleine Charpen aus schwarzem oder weißem Tüll, übersät mit leichtem Grunde von Gold, Perlen oder kleinen farbigen Steinen;

auch die schöne Franse, welche die Coiffüre rings umgibt, ist in ähnlicher Weise leicht befreut. Zu beiden Seiten sind Sammtschleifen gesetzt, welche die Coiffüre etwas einfacher erscheinen lassen.

Andere Coiffüren bestehen aus Taft- oder Sammtband, an der einen Seite mit einer 2 bis 3 Centim. breiten Federnfranse besetzt, welche ihnen ein leichtes und elegantes Ansehen gibt.

Eine hübsche Coiffüre hatte zwei schmale, über den Kopf gelegte Bänder, die zu beiden Seiten in großen Schleifen mit flatternden Bändern endigten. Im Nacken war eine Schleife aus schwarzen Spitzenbarben gesetzt.

Bei einer Coiffüre, welche zu einer prachtvollen Balltoilette getragen wurde, bestand der Boden aus einem goldenen Netze; vornen waren drei feine Blätterguirlanden von rothem Sammt und Diamantenähren angebracht. Die erste Guirlande zog sich durch die Scheitel, die zweite befand sich über den Scheiteln und die dritte Guirlande war um das Netz geschlungen und endigte zu beiden Seiten in langem, feinem Blätterwerk von Sammt, vermischt mit Aehren von Diamanten, welches in Zweigen auf den Hals herabfiel.

Diamantsterne werden sehr häufig bei der Anordnung von Coiffüren verwendet, was sich außerordentlich schön ausnimmt. Man schiebt sie auf schwarze Sammtflechten gesetzt und diese durch die Scheitel gezogen, oder unter Rosen und Laubwerk gemischt; auch auf Bandschleifen werden sie angebracht und diese zu beiden Seiten als Coiffüre aufgesteckt, zwischen die Haarflechten.

Als Haus-Häubchen erwähnen wir eine hübsche Coiffüre, welche den Namen Capote-Häubchen erhalten hat. Dasselbe besteht aus ausgeschlagenem Krepp in mehreren Farben. Wählen wir rosa zu unserer Beschreibung. Der Boden ist mit einem Netze von schmalen schwarzen Sammtbändern bedeckt. Die Garnitur bilden zwei Reihen von aus-

geschlagenem rosa Krepp, zwischen welche eine Blonde gesetzt ist.

Unter die Garnitur sind schmale schwarze Sammtschleifen gemischt. Die Haube hat ein Bayolett von rosa Taft, das mit einer Rüsche von ausgeschlagenem rosa Krepp eingefast ist. Zu den Knüpfbändern wird ausgeschlagener rosa Taft genommen.

Schmelz-Stickerien werden sehr häufig sowohl an Schleier und Volants, als auch an Hüten angebracht; z. B. war ein grüner Atlashut mit schwarzem Tüll überzogen, welcher mit einer leichten Schmelz-Stickerie übersät ist. Auf der einen Seite des Hutes befand sich eine grüne Feder, ebenfalls mit kleinen Schmelzperlen besetzt, und auf der anderen Seite eine Schleife von grünem Sammtband mit schwarzer Einfassung. Das Innere des Hutes schmückten kleine buntfarbige Tulpen und schwarze Blondes.

Ein glatter schwarzer Sammt hat als einzige Verzierung auf dem Stülpe drei mit Schmelz gestickte Guirlanden, welche durch eine schmale, scharf gezackte, schwarze Spitze getrennt waren. Auf der Mitte des Bodens befand sich ein Stern mit Schmelz gestickt, dessen äußerste Umrisse mit Spitzen eingefast waren. Die innere Ausschmückung bestand aus verschiedenfarbigen Rosen und schwarzen Spitzenschleifen.

Die weißen Hüte sind sehr zahlreich; man sieht von Plüsch, ungerissenem Sammt, oder von Taft u. s. w. mit Verzierungen von Federn, Schleifen, Sammtblumen u. s. w.

Die Federn wetteifern mit den Blumen und Blondes als Hutverzierungen, man glaubt sie noch nie so schön auf den Hüten angebracht gesehen zu haben, als es gegenwärtig der Fall ist.

Die Taschentücher zur großen Toilette werden noch immer sehr reich gestickt; einfachere Taschentücher haben häufig eine Stickerie von bunter Seide, welche rings um dasselbe geht.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

B e r t h a .

(Fortsetzung.)

Herr und Mistress Lester langten kurz vor der Stunde, in der sie angekündigt waren, an. Schon am Abend zuvor vollkommen über den ihrer Tochter zugestoßenen Unfall beruhigt, konnten sie sich mit eigenen Augen überzeugen, daß derselbe nichts zu bedeuten habe. Herr Lester drückte das größte Bedauern über den Umstand aus, der mich verhinderte, Gast seiner Familie zu werden, und unterhielt sich dann mit meinem Vater und Arthur. Ich saß unfern von den Herren und hörte mit einer, mir ganz neuen Beklemmung zu, was sie sprachen.

„Die Schönheit des Wetters,“ sprach Herr Lester, „ist für Excursionen in der Umgegend von Fernside sehr günstig und der Sardellenfang hat gestern seinen Anfang genommen. Ich kann Herrn Latimer unter keinen günstigeren Umständen die Gastfreundschaft in meinem Hause anbieten, und ich freue mich sehr, den Sohn eines Mannes bei mir zu sehen, dessen Vater einer meiner besten Freunde gewesen, und der wie ich, und dem Vernehmen nach auch Sie, ein großer Freund des Fischfangs war. Es ist dieß vielleicht ein etwas weniger aristokratisches Vergnügen als die Fuchsjagd, aber man kennt viele große Männer, welche ihre Mußezeit der Angelruthe widmeten. Es ist ein Zeitvertreib für denkende, tiefe Geister, welche die Einsamkeit lieben!“

Arthur näherte sich mir und fragte mit leiser Stimme: „Soll ich zusagen?“ „Warum nicht?“ erwiderte ich in entschlossenem Tone, wohl fühlend, daß ich einer gewissen Anstrengung bedürfe, um aufrichtig zu scheinen.

„Wenn diese fatale Verrenkung nicht wäre,“ sprach Mary im Augenblick, als sie in den Wagen stieg, „so würde ich Sie nicht verlassen, Bertha. Ich würde mit Ihnen den Krankendienst theilen.“ Zugleich warf sie einen Blick des Vorwurfs auf Arthur, der am Wagenschlag stand, um ihr einsteigen zu helfen, wie wenn er noch mehr pressirt wäre als sie selbst.

„Nun, Arthur,“ sagte mein Vater, „bemühen Sie sich liebenswürdig zu sein für Zwei.“

Arthur war zu mir getreten, um mir Adieu zu sagen; er drückte mir kräftig die Hand, hielt einen Moment seine Augen fest auf die meinigen gerichtet, wie um meine Gedanken darin zu lesen, und stieg dann in den Wagen, nachdem er mir mehrmals zugerufen hatte: „Auf baldiges Wiedersehen!“

In das Haus zurückgekehrt, wo ich noch eine Zeit lang das Rollen der Räder auf dem krachenden Sand hörte, bemühte ich mich, die Leere, die sich um mich eingestellt hatte, dadurch auszufüllen, daß ich mir seine letzten Worte

und seinen letzten Blick vergegenwärtigte. Der Tag verfloß mir ziemlich traurig. Den größeren Theil desselben brachte ich damit zu, daß ich meiner Stiefmutter einen Moderoman vorlas; im Uebrigen nahmen mich die verschiedenen häuslichen Beschäftigungen und die kleinen Pflichten in Anspruch, deren mechanische Erfüllung so oft für eine Frau die größte Wohlthat sind. Abends hing ich eine Zeit lang auf einem Spaziergang im Garten meinen Gedanken nach, bis ich endlich nicht mehr länger widerstehen konnte und meinen Lieblingsfelschen aufsuchte, wo ich dem Wellenschlage lauschte und die Sonne betrachtete, welche, trotz meiner Niedergeschlagenheit, in gewohnter purpurner, goldener Majestät in den Westen hinabsank. Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich den Schmerz dieses Contrastes. Am folgenden Abend kam Arthur unerwartet zurück. Ich saß gerade allein auf einer Bank im Garten, mechanisch in einem Buche blättern, denn mein Geist war anderswo. Er fand mich ermüdet und leidend und meinte, ich werde ernstlich krank werden, wenn ich fortfahre eine eingebildete Kranke zu hüten; die Migräne der Mistress Warburton oder vielmehr ihre Angst davor werde wohl jetzt vorüber sein und man erwarte mich in Fernside. Er selbst war zu Pferd über die Heide gekommen mit einem Auftrage von Mary Lester. Zugleich zog er einen zierlich gefalteten Brief aus der Tasche, den er ein Paar Minuten lang betrachtete, ehe er ihn mir übergab. Ich öffnete und las ihn. Nach den lebhaftesten Freundschaftsversicherungen im Eingange kündigte mir Mary an, daß sie morgen selbst kommen und mich, wenn es sein müsse, mit Gewalt entführen werde. „Wir beabsichtigen (hieß es im Postscriptum), übermorgen einen Ausflug nach der alten Abteieinige Stunden von Fernside, zu machen, die wir Herrn Latimer zeigen wollen; allein wir können das Vergnügen nur halb genießen, wenn Sie nicht dabei sind.“

„Darf ich das Billet, ohne indiscret zu scheinen, nun ebenfalls lesen?“ fragte Arthur mit einer Unsicherheit des Tones, die ich noch nie zuvor an ihm wahrgenommen hatte.

Mit meiner Erlaubniß nahm er das zierliche Billet und las ohne Mühe die hübsche und zarte Handschrift; als er aber an das Postscriptum kam, lächelte er und es schien, als ob einige Worte ihm ganz besonders auffielen.

„Sie wollte anfänglich „Arthur“ schreiben,“ sprach er endlich lächelnd; „ste hat es aber in das Wort Latimer umgewandelt. Herr Latimer klingt viel ernster. Der Kindskopf!“

Dieser Umstand war mir entgangen und es überraschte mich, daß er ihn bemerkte. Er legte sorgfältig das Briefchen zusammen, strich es durch die Finger, um die Falten zu glätten, betrachtete die Devise des Siegels und schien entfernt nicht beeilt, das Papier mir zurückzugeben.

„Sie müssen durchaus kommen, Bertha; Sie machen sie so glücklich.“

„Das hängt nicht von mir ab,“ erwiderte ich.

„Und auch ich,“ fuhr er fort, „kann mich nicht an Ihre Abwesenheit gewöhnen, ich sehne mich so sehr nach unsern traulichen Gesprächen. Ich habe Ihnen so Vieles zu sagen.“

„Ah, da ist ja unser Vogel, der in's alte Nest zurückgeflogen kommt,“ rief mein Vater, der Arthur's Abwesenheit erfahren hatte und herbeigeeilt war. „Hat man Sie in Fernside so schlecht behandelt, daß Sie es nicht länger wie einen Tag dort ausgehalten haben? Wahrhaftig, Sie scheinen mir blaß und abgemagert! Hat man Sie Hungers sterben lassen? Schnell, Bertha, schaff etwas Kräftiges zu essen her; der arme Junge scheint in der That an Magenschwäche zu leiden. Er hat die Stimme ganz verloren und sein stummes Wesen scheint ansteckend. Ist es vielleicht die Folge der Anstrengung beim Sarsellenfang?“

„Wenn es das wäre,“ erwiderte Arthur, hell auflachend, was mich be-

ruhigte, „so würden Sie uns die Stimme bald wieder zurückgeben, denn Ihre gute Laune scheint eben so ansteckend wie meine Stummheit. Ich brauche gar nicht zu fragen, wie Sie und Mißtreß Warburton sich befinden, so sehr scheint mir Ihre Fröhlichkeit ein gutes Vorzeichen für die Botschaft, mit der ich beauftragt bin.“

„Eine Botschaft! Und was für eine?“

„Miß Mary Lester will morgen Miß Warburton abholen. Es handelt sich um einen Ausflug nach den Ruinen der alten Abtei.“

„Unmöglich!“ erwiderte mein Vater im entschiedensten Tone, indem er den Kopf schüttelte. Es war ihm nicht angenehm, mich das Haus verlassen zu sehen und zwar weniger aus Zuneigung zu mir, als aus Gewohnheit, denn, ach! obgleich ich das einzige Kind seiner ersten Frau war, so war es meiner Zärtlichkeit doch nicht gelungen, seine angeborene Indolenz zu besiegen. Bis jetzt waren seine Ansichten in diesem Punkte stets vollkommen übereinstimmend mit den meinigen gewesen; aber diesmal kam es mir hart vor, als Arthur, nachdem er alle Künste der Ueberredung verschwendet, durch lauter lakonische Antworten, die man an meinem Vater sonst gar nicht gewohnt war, und ein unerhörtes Kopfschütteln endlich besiegt, sein Pferd verlangte und sich von uns verabschiedete.

„Die Bewohner von Cornwallis haben in der That noch härtere Köpfe als ihre Felsen,“ sprach er, die Stirne runzelnd und sich mir nähernd. „Dieser Vorwurf kann aber Sie nicht treffen, Bertha. Auf baldiges Wiedersehen! Haben Sie keinen Auftrag an Mary Lester?“

Mein Vater übernahm es, für mich zu antworten. „Unsere freundschaftlichen Grüße an die kleine Mary,“ sprach er. „Sagen Sie ihr, sie möchte ihre Ausflüge so oft als möglich bis hierher ausdehnen, da sie jetzt einen so eifrigen dienenden Ritter hat. Hören Sie übrigens einen Rath für Sie, mein Lieber. Ihr Vater war der Freund von Mary's Vater; verdrehen Sie ihr daher den Kopf nicht zu sehr durch allzu eifriges Courmachen. Es sollte mir um die arme Kleine sehr leid thun.“

„Wie können Sie so etwas denken, Herr Warburton,“ murmelte Arthur, dessen Gesicht sich plötzlich färbte. Zugleich drückte er mir die Hand mit krampfhafter, vielleicht unwillkürlicher Bewegung, schwang sich in den Sattel und jagte davon.

„Wie es ihn drängt nach Fernside zu kommen!“ bemerkte mein Vater. Ich hätte dem kleinen Dämchen nicht so viel Anziehungskraft zugetraut. Entferne Dich nicht, Bertha; ich brauche Deine Augen, um eine Rede zu lesen, die mit mikroskopischen Buchstaben gedruckt ist. Unsere Journale sind entweder zu klein oder die Reden unserer Mitglieder im Parlament zu lang. Setze Dich an das Fenster, denn es fängt an zu dunkeln, und lies mit ganzer Stimme.“

So verfloßen fünf Tage, ohne daß sich Arthur wieder sehen ließ oder daß irgend eine Nachricht aus Fernside eintraf. Wenn ich mich dieser fünf Tage erinnere, so kommt es mir vor, als ob sie in einem Zustande der Träumerei mir verfloßen wären, während welchem ich mechanisch meine bescheidenen täglichen Pflichten erfüllte, gewissermaßen mit geschlossenen Augen für Alles, was mich aus dieser Art von Somnambulismus hätte reißen können. Arthur war meine erste Liebe, und diese Liebe war mir so eben erst klar geworden; aber bereits fühlte ich, ohne mir dessen ganz klar bewußt zu sein, die Dualen der Abwesenheit. Mein ganzes Leben hindurch hatte ich mir mehr angewöhnt, meine Empfindungen zu unterdrücken, als mich zur Herrin derselben zu machen; Gott, der in den Herzen liest, weiß es daher allein, wie heftig eine verborgene Angst, eine heimliche Leidenschaft im schweigsamen Schatten ihrer Geheimhaltung sich entwickeln kann. Am fünften Tage endlich wurde es Mißtreß Warburton zu langweilig, länger das Zimmer zu hüten, und so erklärte sie sich

wieder für gesund. Mein Vater ließ sogleich anspannen, um mit ihr bei Freunden, die einige Meilen weit entfernt wohnten, einen Besuch abzustatten. Mir selbst überlassen nahm ich ein Buch und eilte auf meinen Lieblingsplatz unter den Felsen. Es war ein herrlicher September Nachmittag und die Luft so rein, daß ich deutlich die halbrunde Bai von Fernside mit den weitläufigen Ruinen seiner Abtei, auf einen scharf abspringenden Felsen gelehnt, erkennen konnte, die majestätisch den azurblauen Himmel begränzte. Ich erinnere mich noch des aromatischen Geruchs, der vom Ufer zu mir herandrang; ich sehe noch die Meeressäuger, wie sie sich da und dort auf den Felsen niederließen. Selbst eine armselige Fischerbarke mit weißen Segeln, welche der träge Wind langsam auf den Wellen hin- und herschaufelte; ich habe nichts vergessen. Ich saß auf einem schwarzen Felsen, den ich meinen Thron zu nennen pflegte, einen Thron, so erhaben in der Mitte eines Labyrinth von Felsen, daß selten ein Fuß, außer dem meinigen, so weit hinaufkam. Wie oft habe ich da in meinen thörichten Träumereien die ganze Welt vergessen! Wie oft habe ich da das einzige Glück meiner Jugend, seitdem ich meine Mutter verloren hatte, das Glück der Einsamkeit gekostet! Indem ich in diesem Augenblicke die in unermesslichem Raume vor mir ausgebreiteten Wellen betrachtete, gelang es mir, nicht allein der Welt, sondern, so zu sagen, mir selbst zu entfliehen, denn meine Gedanken hatten ihren Ausflug in die Unermesslichkeit der höchsten Räume genommen. Plötzlich wurde die Stille durch einen weniger unbestimmten Ton, als die monotone Musik des steigenden Meeres, unterbrochen. Eine mir wohlbekannte Stimme rief meinen Namen.

„Bertha, Bertha! Sind Sie da? Antworten Sie, wenn Sie da sind; wir suchen Sie seit einer Stunde.“

Warum versagten meine Lippen die Antwort? Vielleicht in Folge einer verhängnißvollen Ahnung. Er war nicht allein. Bald unterschied ich den Ton einer weichern Stimme.

„Sie ist nicht da, sie ist nicht da. Vielleicht schweift sie durch die Felde, während wir sie hier suchen. Wir wollen einen Augenblick ausruhen. Ich bewundere Ihren Muth, Mary. Fühlen Sie gar nichts mehr von der Verrenkung?“

„Durchaus nicht,“ erwiderte sie, „und Sie haben mir so kräftig Ihren Arm geliehen, daß ich leicht bis hieher gelangte. Sie haben mich mehr getragen, als ich ging, Arthur.“

Sie konnten mich nicht sehen, denn mein Versteck war von kleinen, vorspringenden Felsen umgeben, die mich ganz ihren Augen verbargen.

„Setzen Sie sich hieher, Mary,“ fuhr Arthur fort, „auf dieses dicke Moos; da findet sich für mich gerade noch ein Plätzchen zu Ihren Füßen. Wenn ich die Augen erhebe, so sehe ich nur Sie und den Himmel.“

Im Augenblicke, in welchem ich diese Linien niederschreibe, klingt der Ton dieser Worte noch in meinen Ohren.

„Ach, Arthur,“ erwiderte Mary, „sagen Sie mir, daß ich nicht träume; ich will nicht erwachen. Wer hätte mir gesagt, daß Sie mich lieben? Ich vermochte sogar noch nicht einmal daran zu glauben, nachdem Sie es mir gesagt hatten. Ich glaubte, Sie lieben Bertha.“

„Was veranlaßte Sie zu dieser Voraussetzung. Bertha ist meine beste Freundin, meine Schwester. Das ist aber ein großer Unterschied.“

„Es ist aber immer doch auch Liebe,“ fuhr Mary fort, „und wenn Sie sie zu sehr liebten, so würde ich eifersüchtig, obgleich ich sie ebenfalls liebe. Ich bin eine kleine Thörin, wie Sie so oft mich nennen; wenn Sie mich aber sehr glücklich machen wollen, so wiederholen Sie mir, daß Sie mich am meisten lieben.“

„Es ist aber ja hier gar kein Vergleich zulässig, liebe Mary. Sie sind

die unumschränkte Gebieterin meines Herzens; nie wird eine Andere Platz darin finden!"

"Nie!" sprach sie seufzend, „und wenn ich stirbe?“

"Still! Wer wird von so etwas sprechen!"

"Ich weiß nicht warum, aber es wäre mir lieb, wenn Bertha schon davon unterrichtet wäre."

"Die gute Bertha! Beruhigen Sie sich darüber. Denken Sie sich nur, am Abend Ihrer ersten Ankunft hier wandte sie ihren ganzen Einfluß auf mich an, um mich zu veranlassen, mit Ihnen zu sprechen. Im Allgemeinen liebe ich Fremde nicht sehr; ich bin kalt, zurückhaltend. Ich war im Voraus entschlossen, Sie häßlich und unangenehm zu finden. Bertha hat Sie vom ersten Augenblick an besser zu würdigen verstanden; ein Jahrhundert ist seitdem verfloßen."

"Ich werde Bertha stets lieben."

"Ich werde Sie gewiß nicht abhalten, Mary. Ich kann mir keine bessere Freundin für meine Frau denken, als sie, aber ein Paradies gibt es, nach meiner Ansicht, nur für Zwei."

"Sagen Sie ihr Alles so bald als möglich, Arthur."

Mit diesen Worten standen sie auf und ich sah sie sich entfernen; mich hatte aber ein plötzlicher Schwindel erfaßt. Himmel, Meer, Felsen, Alles drehte sich um mich. In meinem armen Gehirn schien ein ganzes Meer zu toben und ich hatte das Gefühl eines Ertrinkenden. Doch fiel ich nicht zu Boden; bald fand ich mein Selbstbewußtsein wieder, zu dem sich, geweckt durch Arthurs Spötereie, neben dem tiefen Schmerz das Gefühl einer tiefverletzten Empfindung gesellte. Die Natur war nicht weniger schön und ruhig als zuvor; noch immer plätscherten die Wogen an den Felsen, die Steine am Ufer glitzerten in der Sonne, das Fischerschiffchen schien mit seinem Schatten auf dem durchsichtigen Meer zu spielen und ich sah mit Erstaunen meine durch die Felsen zerrissenen und zerfleischten Hände an, an deren rauhen Ranten ich mich gehalten hatte, um nicht zu fallen. Am Gartenpfortchen stand eine Dienerin, welche mich erwartete, um mir zu sagen, daß Miß Lester und Herr Latimer schon im Laufe des Nachmittags angekommen seien und mich überall gesucht hätten. Jetzt besänden sie sich im Salon beim Thee. Ich ging über den Rasenplatz und blieb einen Augenblick vor dem offenen Fenster stehen, ehe ich eintrat. Mein Vater und meine Stiefmutter waren bei ihnen; Mary, nachlässig in einen großen Fauteuil ausgestreckt, schien vielleicht wegen meiner langen Abwesenheit beunruhigt. Arthur saß vor ihr und ließ die Augen im Saale umherlaufen, doch kehrten seine Blicke stets wieder zu dem bleichen, niedlichen Gesichtchen zurück, dessen niedergeschlagene Augen eine gewisse Verlegenheit verriethen. Ich wagte sie nicht länger mehr anzublicken und trat ein.

"Endlich sind Sie da, Bertha," rief Arthur, auf mich zuwendend und meine Hand ergreifend, während Mary sich schüchtern nahete und nicht so, wie sonst, ihre lieblosenden Arme um meinen Nacken zu schlingen wagte.

"Ach! Sie thun mir weh!" rief ich, rasch zurückweichend, mit einem Lächeln, dessen Gezwungenheit vielleicht meine Bitterkeit verrieth. Ich zeigte ihnen meine blutigen Hände. "Es ist nichts; aber das hat man davon, wenn man zu rasch die Felsen hinanklettert."

"Sind Sie gefallen? Sie sind allzu tollkühn!" rief Arthur.

Ohne ihm zu antworten, setzte ich mich neben meine Stiefmutter.

"Arme Bertha!" sprach Mistres Warburton, stets voll Mitleid für die kleinsten physischen Leiden. "Wie mußt Du erschrocken sein."

"Erschrocken!" sprach mein Vater; „wo denkst Du hin? Ich weiß nichts, was das unerträglichste Gemüth Bertha's erschrecken könnte; sie ist eine wahre Frau von Cornwallis; mitten unter den Felsen der Küste aufgewachsen, ist sie

zuletzt selbst zum Felsen geworden; ich kenne nichts, was Bertha erschrecken könnte, außer einem Erdbeben. Ist es nicht so, meine Tochter?"

"Du hast ganz Recht, Vater."

"Nein, nein," fiel Arthur ein. "Die armen kleinen Hände! wie sie durch die verdamnten Felsen zerrissen sind! Namentlich die rechte! Sie sollten sie verbinden, Bertha."

"Ueberlassen Sie das mir!" rief Mary. Zugleich ließ sie sich vor mir auf die Kniee nieder, nahm ein Batisttuch mit Spitzen besetzt und ersuchte mich, ihr meine Hand zu reichen. Ich streckte sie ihr hin, um nichts merken zu lassen, was in mir vorging, denn ich sah Arthurs Augen fest auf die meinigen gerichtet. Mit Einem Male entzog ich ihr aber meine Hand und stieß meinen Stuhl zurück, auf welchen sie sich gestützt hatte, obgleich sie dadurch nothwendig zu Boden fallen mußte; aber Arthurs Arm war noch rascher, mit dem er ihr zu Hilfe kam und sie wieder emporhob.

"Habe ich Ihnen am Ende jetzt auch weh gethan, Bertha?" fragte sie mich. "Wie ungeschickt ich bin!"

"Nein! aber ich bin noch nicht so ganz zu Stein geworden, wie mein Vater so eben sagte; der Vorfall hat mir doch etwas die Nerven angegriffen!"

"Die Nerven!" rief mein Vater; "Bertha spricht von ihren Nerven! Es ist in der That das erste Mal und wir haben an den Nerven der Mistress Warburton mehr als genug."

"Beruhige Dich deshalb und ich bitte, daß Niemand meinetwegen sich Sorge mache; die Sache verlohnt wahrhaftig der Mühe nicht."

"Sagen Sie dieß nicht, Bertha," erwiderte Arthur; "Sie kennen ja den Antheil, den wir an Ihnen nehmen."

Wir! Dieses Wort entsetzte mich. Ich konnte Alles ertragen, mit Ausnahme dieses Gesamtmitleids, das man für mich in Bereitschaft hatte, wenn die Wahrheit an Tag kam. Gelegener Weise kam diesen Augenblick ein benachbarter Landbesmann zum Besuch und machte dadurch dieser unangenehmen Situation ein Ende. Schon öfter war ich genöthigt gewesen, eine Partie Whist mit ihm zu spielen, und ich zitterte bei dem Gedanken, auch heute diesem Schicksal nicht entgehen zu können. Zum Glück wünschte aber Mistress Warburton Arthur zu ihrem Partner, der sich in sein Schicksal ergab, ja es schien ihm sogar recht, daß dadurch Miß Lester Gelegenheit gegeben war, längere Zeit mit mir allein sprechen zu können; denn ich hörte, wie er ihr die Worte zuflüsterte: "Sagen Sie ihr Alles." Sollte ich noch einmal die Erniedrigung erdulden müssen, ihre Vertraute zu sein? Nein, das war zu viel; auch traute ich mir kaum mehr hinreichende Stärke zu, meine Empfindungen länger zu bemeistern, daher sagte ich zu meiner Stiefmutter: "Ich weiß nicht, wie mir ist, da ich aber ganz überflüssig bin, so glaube ich, daß die frische Luft auf der Terrasse mir gut thun und meine Nerven beruhigen wird."

"Schon wieder die Nerven," murmelte mein Vater.

"Ich gehe mit Ihnen," rief Mary.

"Nein, bleiben Sie; Sie würden eine zu große Leere hier zurücklassen. Ich gehe vielleicht bis an den Strand hinab und die Abendluft ist zu rauch für ihre zarte Brust, Miß Lester."

"So kommen Sie wenigstens bald wieder zurück, Bertha, oder ich folge Ihnen gegen Ihren Willen." Zugleich näherte sie sich dem Fenster, an dem ich stand, und fuhr fort: "Sehen Sie, der Mond steigt auf; es gibt nichts Schöneres als die Mondscheinnächte am Meeresstrande; lassen Sie sich durch ihn nicht zu lange zurückhalten, kommen Sie bald wieder zurück, Bertha."

Gott sei Dank, ich war aus dem Hause, war allein. Die Blumen hauchten ihren gewohnten Wohlgeruch aus; das Murmeln der Wellen drang zu meinem Ohr; der aufsteigende Mond, hinter einer großen schwarzen Wolke her-

vortretend, breitete sein Silberlicht über das Meer aus; aber die Ruhe der Elemente stimmte keineswegs mit dem überein, was in mir vorging. Ich war versucht die Blumen, das Meer, den Mond, den Himmel zu verwünschen. Ich hätte gewünscht, daß dicke Nacht mich umgebe; ich hielt meine Augen fest zu Boden gerichtet und ging unaufhörlich vorwärts. So gelangte ich an's Ufer und von da auf die Felsen; ich wäre gern bis an's Ende der Welt geflohen, um mir selbst zu entgehen. In diesen finstern Betrachtungen verfloß mindestens eine Stunde.

Plötzlich hörte ich meinen Namen und zwar mit klagender Stimme rufen. Es war Mary's Stimme, welche offenbar dem Drange, mir ihr Glück mitzutheilen, nicht länger mehr hatte widerstehen können; diese Stimme kam aber nicht von der Terrasse, sondern schien im Gegentheil von den Felsen am Ufer auszugehen, wohin es gefährlich war, sich zu wagen, wenn man sie nicht kannte, namentlich zur Zeit der steigenden Fluth, und diese kehrte in diesem Augenblicke zurück

„Bertha, Bertha! Wo sind Sie? Bertha, zu Hilfe!“

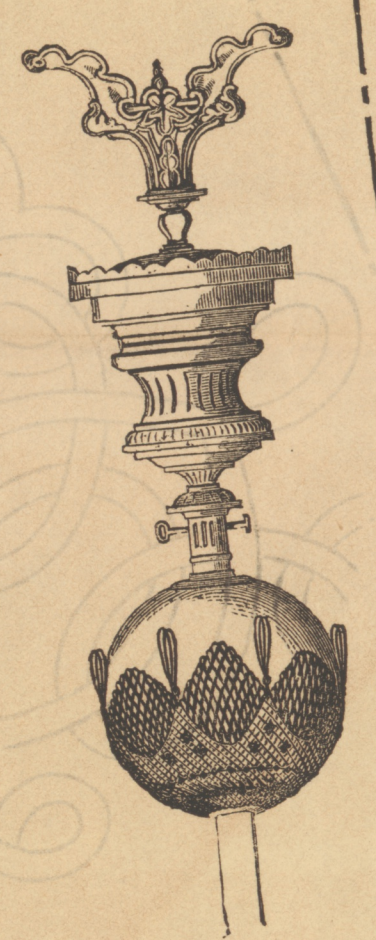
Es war dieß offenbar ein Nothruf. Ich begriff Alles und fühlte von einem heftigen Zittern mich erfaßt. Die Rufe wurden immer dringender und so näherte ich mich dem Orte, woher sie kamen, wiewohl in langsamem Schritte. „Ach, Bertha! Kommen Sie mir zu Hilfe. Retten Sie mich. Die Fluth steigt. Ach! Arthur! Arthur! Kommen Sie, kommen Sie! Muß ich denn sterben?“ In ihrer Verzweiflung drückte ihr Ton eine unaussprechliche Barmherzigkeit aus; ich blieb unbeweglich. „Arthur! Arthur! zu Hilfe!“ Dieser neue Ruf machte mich noch tauber als alle Felsen von Cornwallis. Die Fluth stieg immer höher. Noch einmal ließ sich die Stimme, aber schwächer vernehmen: „Ach, Arthur kann mich nicht hören!“

„Allerdings kann er dich nicht hören,“ wiederholte ich, mit mir selbst sprechend; „magst du ihm rufen, so viel du willst, er wird dich nicht retten!“ Hatte mein Vater denn Recht? War ich denn in einen Stein verwandelt worden? Nein, mein Herz schlug noch; aber welch' gräßliche Empfindungen hegte es! Ich lächelte sogar — welch' ein Lächeln!

„Mein Gott!“ rief die Stimme, „Du allein vermagst mich zu retten!“

Bei diesem letzten Schrei erbehte ich. Die Gewissensbisse, die das Herz eines Mörders zerfleischen, standen vor meiner Seele; der Gott der Barmherzigkeit hatte Mitleid mit mir. Mary's Stimme ließ sich nicht mehr vernehmen. Rasch, wie der Blitz, stieg ich gegen das Ufer hinab. Ich zitterte nicht mehr, mit den Gewissensbissen waren mir der Muth und das kalte Blut der jungen Mädchen unserer Gegend zurückgekehrt. Ich hatte sogleich den sichersten Fußpfad gefunden, auf dem ich Mary zu Hilfe kommen konnte. Ich kannte alle die Windungen der Felsenwege und gelangte auf einen Vorsprung, unter welchem Mary sich befand. Es war dieß ein kleiner Stein, den die Fluth zuerst erreicht. Von hier ließ ich mich ohne zu zögern, auf die Stelle herab, auf der sich Mary befand. Die Angst hatte ihr beinahe das Bewußtsein geraubt; als sie mich aber an ihrer Seite erblickte, stieß sie einen Freudenschrei aus und schlang ihren Arm um meinen Nacken. Dießmal stieß ich sie nicht von mir, sondern sagte ihr, daß ich sie retten oder mit ihr sterben wolle. Ich empfahl ihr an, sich fest an mir zu halten und, einen Arm um ihre zarte Gestalt schlingend, mit der andern Hand an dem Felsen mich anklammernd, schritt ich kühn durch die Wogen. Als wir eine Stelle erreichten, wo eine Felsengruppe uns den Ausweg zum Ufer zu versperren schien, wurde Mary ohnmächtig; aber ich war stark, ich fühlte nicht ihr Gewicht; ebensowenig fühlte ich die rauhen Steine, welche mir die Finger zerrißen, als ich mit meiner Bürde an ihnen hinaufkletterte. Sie war gerettet! (Fortsetzung folgt.)

Anna Herold



Nro. 1. Spindel für kleine Mädchen; Spindelteil
Nro. 2. Spindel für kleine Mädchen; Spindelteil
Nro. 3. Kragen zu dem Mantel für kleine Mädchen.
Nro. 4. Armlöcher des Mantels.
Nro. 5. Rücken des Mantels.
Nro. 6. Oberarm des Mantels.
Nro. 7. Einfügung des Mantels.
Nro. 8. Hals des Mantels.
Nro. 9. Hals des Mantels.
Nro. 10. Außen am Damen-Mantel.
Nro. 11. Obertheil eines Corsets.
Nro. 12. Rücken eines Corsets.
Nro. 13. Hals eines Corsets.
Nro. 14. Hals eines Corsets.
Nro. 15. Mantel für Damen.
Nro. 16. Oberarm des Mantels.
Nro. 17. Rücken des Mantels.
Nro. 18. Rücken des Mantels.
Nro. 19. Rücken des Mantels.
Nro. 20. Rücken des Mantels.
Nro. 21. Hals eines Corsets.
Nro. 22. Hals eines Corsets.
Nro. 23. Hals eines Corsets.
Nro. 24. Hals eines Corsets.
Nro. 25. Mantel für Damen.
Nro. 26. Hals eines Corsets für
Nro. 27. Hals eines Corsets für
Nro. 28. Hals eines Corsets für
Nro. 29. Hals eines Corsets für
Nro. 30. Hals eines Corsets für
Nro. 31. Hals eines Corsets für
Nro. 32. Hals eines Corsets für



Nro. 38.

Nro. 28. Vordertheil zu einem Unterleibchen für Damen.



Nro. 30. Seitentheilen an den Hüften.



Nro. 39.



Nro. 41.

Nro. 51.



Nro. 33.

Nro. 40. Spitze zu einer Spange.

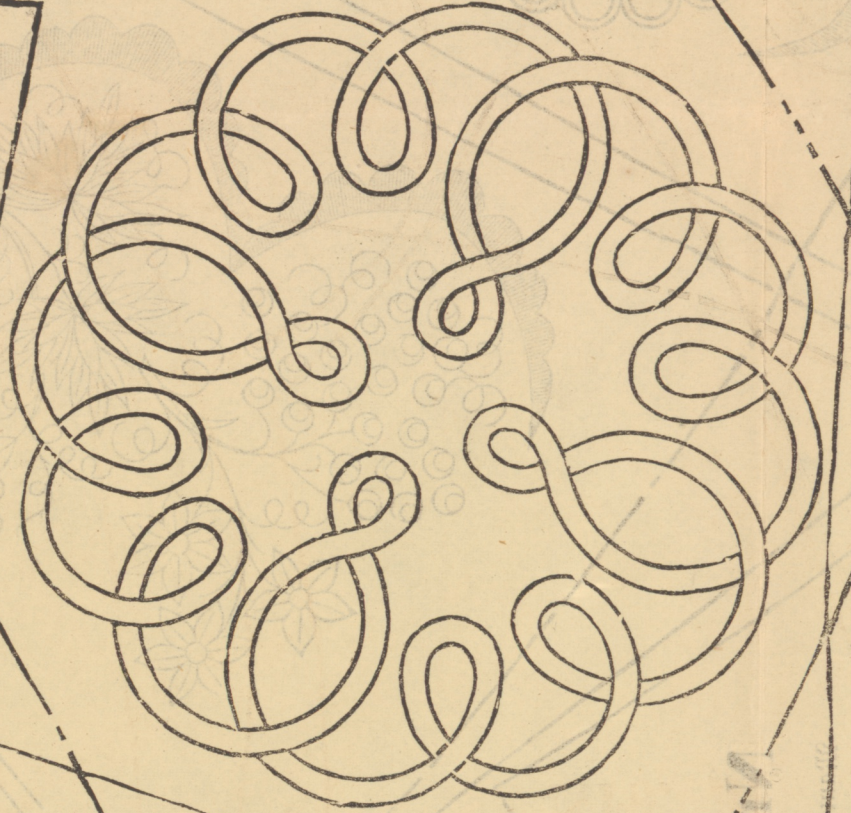


Nro. 42.



Nro. 32.

Nro. 43.

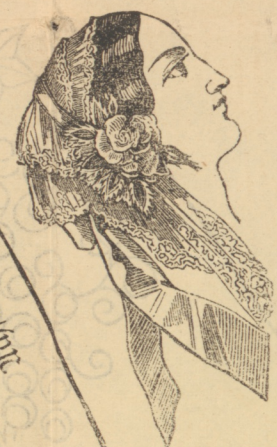


Nro. 34.



Nro. 29. Spitzen zu einem Unterleibchen für Damen.

Nro. 35.

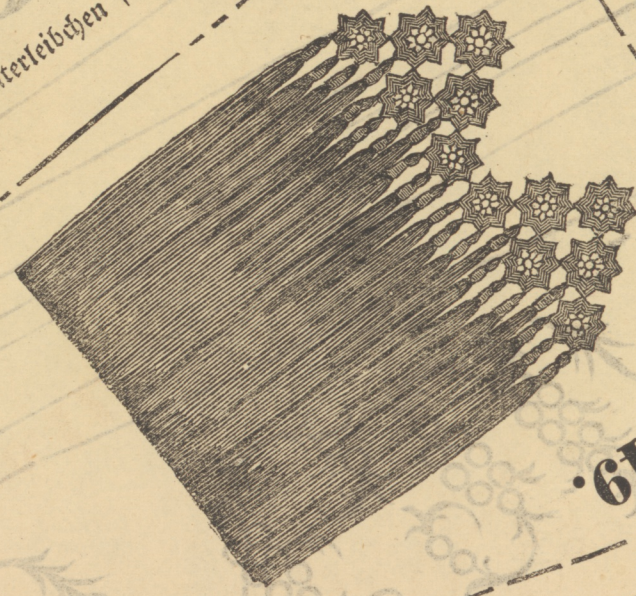


Nro. 45.

Nro. 31. Ärmel in ein Unterleibchen für Damen.



Nro. 50.

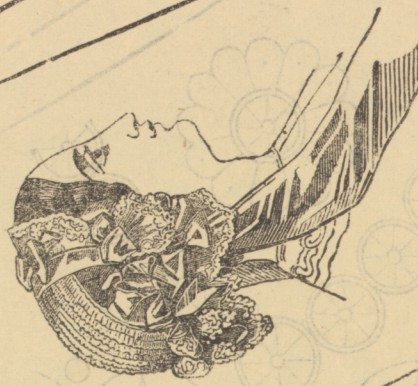


Nro. 49.

Stevens des Mantels.

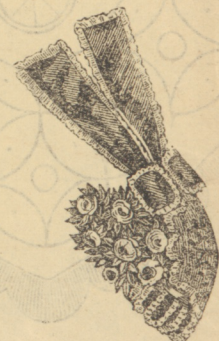
Nro. 46. Vordertheil eines kleinen Mantels für Damen.

Nro. 36.



Nro. 47. Ärmel des Mantels.

Nro. 37.



Einfügung des Ärmels.

Selbstschnitt.

Nro. 48. Rückentheil des Mantels.